

Berichts-Preis

In der Hauptausgabe über den im Stadtgebiet und den Vororten erreichten Abgabebetrag abgeschlossen. 4.50, bei zweimaliger täglicher Auslieferung ins Land. 4.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich: vierzehntäglich 4.60. Direkte tägliche Versandbeförderung ins Ausland: monatlich 4.70.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 Uhr. Die Abend-Ausgabe beginnt um 5 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Johannstraße 8.

Die Expedition ist Montags ausserordentlich geöffnet von früh 8 bis spät 7 Uhr.

Filiale:

Otto Meiss' Gartens. Alfred Hahn, Universitätsstraße 3 (Bauhaus).

Louis Löbke,

Katharinenstraße 14, post. und Königstraße 2.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 58.

Mittwoch den 1. Februar 1899.

93. Jahrgang.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 1. Februar.

Der Reichstag hat gestern mit allen Stimmen gegen die der Sozialdemokratie, die von der Regierung für Staatsbau verlangten 8½ Millionen Mark bewilligt; mit Recht konnte ein Redner der Rechten, Herr Arnim, hervorheben, daß die Opposition gegen die Errichtung dieses „marktinischen Selpunctes“ für die Verbesserung Deutschlands an der wirtschaftlichen Erziehung des dänischen Reichs ungemein zuverlässiger ist, als sie es gegen die sonstigen kolonialen Unternehmungen Deutschlands war. Selbst Herr Bebel, der das ablehnende Votum seiner Parteigenossen gestern in mehreren Reden begründete, brachte im wesentlichen nur Anklagen über das angeblich zu bauaufwandschaftlichen und zu militärischen Verfahren des vorherigen Gouvernements vor. Herr Richter wollte die vom Staatssekretär Tippit vorgelegten Verwaltungsrückgründe vorläufig nur in der Theorie gelten lassen, aber schon diese bestürzende Anerkennung beweist, daß selbst Herr Richter eigentlich nichts auszulegen hat. Zu dem jüngsten Verlaufe der Debatte tragen jedenfalls nicht wenig die erfreulichen Mittheilungen bei, die Herr Tippit über unsere jüngste Colonie machen konnte: Seit Gründung des Freibasars hat ein vorher lamm in solcher Stärke erwarterter Zustrom von Handel und Gewerbe stattgefunden; es sind im Schengengebiet selbst mächtige Fabriklager von guter Qualität gefunden worden und auch die bürgerlichen Bedürfnisse wurden in ganzen als günstig bezeichnet. So konnte es nicht anstreben, daß die große Wehrkraft des Hauses die Sicherheit befürchte, daß die finanziellen Mittel, die das Reich jetzt in diesen kolonialen Unternehmungen aufwendet, sich gut vergüten werden. Warum weiter fast dreizehn Stunden über einen Artikel debattiert wurde, den der Abg. Siebold in der „Cosmopolis“ veröffentlicht hat und der mit dieser Zeitlichkeit längst vergessen ist, erklärt sich aus der überaus scharfen Beschreibung der Dinge. Die kleine Zahl der Anwohner konnte keinen Schlußantrag einbringen, ohne zu bestreiten, die Beschaffungs möglichkeit des Hauses zu schützen. Die klaffenden Löcher in den Reihen der kolonialenenlichen Mehrheit bildeten die einzige Einschränkung des Erfolges, den die Marinenabteilung auch geltend zu vertheidigen versuchte. Heute ist Schwerinstag; außer den drüben Erörterungen der Deputierten anträgen und der gestern zu Anfang der Sitzung in zweiter Besprechung einstimmig angenommenen Anträge auf Abänderung des Fölltarifos wird der Antrag Richter auf Abänderung des Wahlvorschlags und der Antrag v. Hof, der sich an das Reich um Abhilfe gegen die Verantwortung des Mittelheins durch die Abwaffer einer Anzahl städtischer Städte wendet, zur Beratung kommen; die dritte Sitzung des Antrags Klimmtorstrom wegen Bestrafung der Veröffentlichung geheimer Erlasse seines Präsidenten, obwohl er noch besonders darauf aufmerksam gemacht wurde, nicht auf die Tagesordnung, wohl um den Antragsteller den Schmerz einer Verurteilung durch eine große Mehrheit des Hauses zu ersparen.

Der Stand der braunschweigischen Thronangelegenheit ist ein sehr ernster, was freilich den baldwege Unterredeten nichts Neues mehr ist. Die Offiziere schwärzen über die Verhandlung des Ministers Otto, seines Vorgesetzten und der angefeindeten Zeitung des Herzogtums. Und das einzige Blatt, das die Haltung Preußens rechtfertigen zu wollen

scheint, eignet sich die braunschweigische Ausfassung an. Die „Röde. Ztg.“ schreibt:

„In einem rein thüringischen Punkte kann man der braunschweigischen Ministerien Rundgebung beipflichten, nämlich, daß die preußische Regierung seit 1888 unterlassen hat, öffentlich bestimmt Erklärung zu der braunschweigischen Frage zu nehmen oder vielmehr die Unabhängigkeit ihrer Stellungnahme deutlich zu markieren. Es ist das vielleicht mißverstanden worden, und dieses Mißverständnis trägt nicht wenig dazu bei, die Haltung im Deutzenberg immer unbehörbar und unerträglich zu gestalten. Solange man dieses Mißverständnis nicht belegt, mag es auch nicht viel, wenn Staatsminister v. Otto in bermuthsvoller Weise in seiner dienstlichen Zeitungsausstellung die Ziele der westlichen Bewegung als „aufrichtige Wünsche“ bezeichnet.“

Der „Eine“ Punkt, in dem die „Röde. Ztg.“ die braunschweigische Handlung bezeichnet, ist der Hauptpunkt, und wenn das rheinische Blatt der Bezeichnung der westlichen Wünsche als „aufrichtigen“ ein geringes Gewicht beilegt, so stimmt es ganz mit unseren geistern überein. Richtig ist jedoch, was nicht sagen will, mit der offiziellen Meinung Braunschweig zusammen. Die „Braunschweig. Landeszeitung“ führt fort, eine Erledigung für äußerst dringlich zu erklären, und sie hält auch mit der Begründung des Verlaufs nicht zurück. Sie weist darauf hin, daß die zahlreiche Telegraphenaustrittsseite die jüngsten braunschweigischen Bewegungen ignoriert, und bemerkt dazu:

„Man kann zweckmäßig daraus entnehmen, wie unsagbar es der preußischen Regierung gewesen ist, sich zu ihrer Schuld gegenüber dem Haus die Erinnerung lassen zu müssen, und wie wenig es ihr gelungen kommt, die westliche Frage gerade jetzt wieder offen zu legen. Dennoch ergibt sich aus der Untersuchung auch das Einheitsstück eines ganz unberührten Nachschlusses; denn wenn die braunschweigische Erinnerung nicht eine folgende Fortsetzung durch Umkehrung des Spiegels gewesen wäre, so hätten die Offiziere ganz gewiß Geist erhalten, einen Gegenzug zu treiben. Und es resultiert aus dieser Umkehrung, daß es dringend geboten ist, den einmal ins Rollen gebrachten Stein nunmehr auch seinen Weg fortsetzen zu lassen, so weniglich ihm die Bahn noch zu ebnen, damit die preußische Regierung sich endlich dazu ermannnt, die von ihr allein abhängige Frage: ob das westliche Haus in Verantwortung zu gelassen werden soll oder nicht, endlich klipp und klar durch die Mitteilung des Bundesstaates zur Entscheidung zu bringen. Gekrönt bleibt jetzt nicht, so können wiederum Jahre verstreichen, ehe sich ein Anlaß findet, und was dies für Braunschweigs politische und wirtschaftliche Entwicklung läßt die öffentliche Moral und die Bevölkerung der Mittelheins durch die Abwaffer einer Anzahl städtischer Städte wendet, zur Verantwortung kommen; die dritte Sitzung des Antrags Klimmtorstrom wegen Bestrafung der Veröffentlichung geheimer Erlasse seines Präsidenten, obwohl er noch besonders darauf aufmerksam gemacht wurde, nicht auf die Tagesordnung, wohl um den Antragsteller den Schmerz einer Verurteilung durch

eine große Mehrheit des Hauses zu ersparen.

gegen: eine Siedlung, die auch durch die Wohnhäuser erreichend bestimmt wird, während es doch für den Umgewohnten zwecklos ist, daß sich darin lediglich eine starke Ansässigung von Migranten und Groß über die vorhandene politische Unterordnung und über schlechte Behandlung durch die preußische Eisenbahnverwaltung ausdrückt. Wie die braunschweigische Bevölkerung von diesem Urteil des Abgeordneten über die „Unschuldigkeit des Westens“ bestellt werden, so muß sie ebenfalls ihre Schuldigkeit ihres und endlich sieht ihre Stimme erhoben.“

Man sieht, das braunschweigische Blatt ist nicht blind für den Theil der Sache, der seine Landsleute trifft. Aber wir glauben nicht, daß unter den heutigen Regierungsvorstellungen die Stimme des Braunschweiger, wenn sie sich allein erhebt, gehört werden wird. Man denkt an die Slogans der Lippe, und Braunschweig ist auch keine Grafschaft. Das „Braunschweig. Landeszeitung“ läßt ihre Themen an den Kaiser.“ Das ist jedenfalls für eine Bürgerlichkeit nicht ausreichend. Unserer Erachtung müssen die Braunschweiger die nationalen Parteien, die in ihrem Lande noch Boden haben, drängen, dem vielleicht ganz ungehörten Appell und dem „Rotholz“, wie man die Ausdehnung der Landesregierung nennt, an der gegebenen Stelle Nachdruck zu verleihen. Dabei kommt nicht nur der Reichstag, sondern auch der preußische Landtag in Betracht. Die schlechte Behandlung der Landschaften in Eisenbahn-Angelegenheiten, über deren Urtage wir gehen, nach einer Beschwörung eines braunschweigischen Landtagsausschusses Mittheilung gemacht, gibt von Preußen aus, und die Nationaltheatralen in Preußen haben die Pflicht, nach Kräften zu verbünden, daß fortwährend aus Berlin wachende böse Wände die Sympathie für die deutsche Monarchie und damit unvermeidlich für das Reich zur Sicherung bringen. Die Pflicht ist uns so dringender, als es in der Reichshauptstadt Städte geben mag, die in Braunschweig bestrebende Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Landesregiment und mit Preußen mit Wohlwollen nachsehen, weil es einen Einwohner oder einen Regenten aus einem anderen deutschen Fürstenstaate die Wege ebnet. Wer die angeführten Slogans aus der „B. Landeszeitung“ aufmerksam liest und der für Europa leicht in Angst, teilweise in Angst und Angst genommene Ausdehnungsversuch sich erinnert, der wird diese Vermuthung nicht für absurd halten.

Der Wiederaufbau der Bauten des Panamakanals wendet sich jetzt auch das Interesse deutscher Kreise zu. Die Ausführung des Nicaragua-Kanals durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika erscheint nach Annahme der bestehenden Gewerbeverträge im amerikanischen Senat gesichert, und zwar um so mehr, als die Gewerke vorliegen dürfte, daß England seinen Aufwand des Canales-Panama-Vertrages möglicher Widerstand aufgezeigt hat, weil es einen Einwohner oder einen Regenten aus einem anderen deutschen Fürstenstaate die Wege ebnet. Wer die angeführten Slogans aus der „B. Landeszeitung“ aufmerksam liest und der für Europa leicht in Angst, teilweise in Angst und Angst genommene Ausdehnungsversuch sich erinnert, der wird diese Vermuthung nicht für absurd halten.

Der Wiederaufbau der Bauten des Panamakanals wird und aus Sofia noch telegraphisch berichtet: Die Fürstin lag seit Montag Abend in Agonia. Der Bevölkerung war ihr Zustand nicht bekannt. Gestern früh empfing die Fürstin den Botschafter des Sterbekramente. Dann nahm sie von ihrem Kinder Abstand. Der Fürst wußt nicht vom Sterbekramen. Über die Bestattung ist bisher noch keinerlei Verfügung getroffen worden. Die neu geborene Prinzessin hat in der katholischen Kirche von Namen Clementine erhalten. — Die Verwaltung des Fürsten Ferdinand mit der Prinzessin Marie Louise von Bourbon hat bekanntlich infolge einer besondere politische Bedeutung gehabt, als der Herzog von Parma und der Fürst ihre Zustimmung zur Heirath der katholischen Prinzessin nur unter der Bedingung gaben, daß alle Kinder katholisch getauft und erzogen würden. Die Abnahme eines solchen Besprechens war, da beide Theile zur katholischen Kirche gehörten, ein seltsamer Vergang. Indeß ist gerade das Haus Sachsen-Coburg ebenso vielleicht im Bruderkrieg, wie im Glauben; es ist in Belgien katholisch, in England anglikanisch, in Coburg und Gotha evangelisch, in der Hain Südwährend der Namen Ferdinand angehört, wieder katholisch. Deshalb wurde von Ferdinand das Besprechen verlangt, gegeben und, wie bekannt, nicht gehalten, da der Fürst, aus Angland zu verführen, in die Überführung des Prinzen Boris in die griechisch-orthodoxe Kirche willigte. Die vorherige Fürstin war — wie Dr. Beckmann, der ehemalige Botschafter in Sofia, in seinem Buch: „Die Wahrheit über Bulgarien“, das die bittersten Wahrheiten über den Fürsten und seine Befreiung aus Sofia thunend, wüßte. Der Vollständigkeit halber mußt ein nicht zu unterschätzender Faktor angeschlagen werden, die man dem Fürsten entgegenbrachte. Es wird behauptet, der Fürst habe vor der Entlastung Stanislavov's gewarnt, der ihn wohl persönlich wegen seiner nicht katholischen Manieren nicht sympathisch war, dem sie aber Dankbarkeit bewies, weil er mit Einigung

über das Ableben der Fürstin Marie Louise von Bulgarien wird und aus Sofia noch telegraphisch berichtet: Die Fürstin lag seit Montag Abend in Agonia. Der Bevölkerung war ihr Zustand nicht bekannt. Gestern früh empfing die Fürstin den Botschafter des Sterbekramente. Dann nahm sie von ihrem Kinder Abstand. Der Fürst wußt nicht vom Sterbekramen. Über die Bestattung ist bisher noch keinerlei Verfügung getroffen worden. Die neu geborene Prinzessin hat in der katholischen Kirche von Namen Clementine erhalten. — Die Verwaltung des Fürsten Ferdinand mit der Prinzessin Marie Louise von Bourbon hat bekanntlich infolge einer besondere politische Bedeutung gehabt, als der Herzog von Parma und der Fürst ihre Zustimmung zur Heirath der katholischen Prinzessin nur unter der Bedingung gaben, daß alle Kinder katholisch getauft und erzogen würden. Die Abnahme eines solchen Besprechens war, da beide Theile zur katholischen Kirche gehörten, ein seltsamer Vergang. Indeß ist gerade das Haus Sachsen-Coburg ebenso vielleicht im Bruderkrieg, wie im Glauben; es ist in Belgien katholisch, in England anglikanisch, in Coburg und Gotha evangelisch, in der Hain Südwährend der Namen Ferdinand angehört, wieder katholisch. Deshalb wurde von Ferdinand das Besprechen verlangt, gegeben und, wie bekannt, nicht gehalten, da der Fürst, aus Angland zu verführen, in die Überführung des Prinzen Boris in die griechisch-orthodoxe Kirche willigte. Die vorherige Fürstin war — wie Dr. Beckmann, der ehemalige Botschafter in Sofia, in seinem Buch: „Die Wahrheit über Bulgarien“, das die bittersten Wahrheiten über den Fürsten und seine Befreiung aus Sofia thunend, wüßte. Der Vollständigkeit halber mußt ein nicht zu unterschätzender Faktor angeschlagen werden, die man dem Fürsten entgegenbrachte. Es wird behauptet, der Fürst habe vor der Entlastung Stanislavov's gewarnt, der ihn wohl persönlich wegen seiner nicht katholischen Manieren nicht sympathisch war, dem sie aber Dankbarkeit bewies, weil er mit Einigung

Feuilleton.

Sterbendes Licht.

Novelle von Robert Kohlrausch.

Wiederholung.

Der Abend-Schwarzer, reicher, glatt gezeichnetes, saß sich auf Stühlen und Schalen ließ, daß die Augen in schwarzen Flecken und daß eine düstere Trauerkleidung ohne eine Spur von Weiß an Stelle des leichten Gewandes der griechischen Dulperin die königlich hohe Gestalt umschloß.

Dann wendete er seine Blöße wieder auf den Besucher, der ihm gleich beim Eintritte seinen Namen — Major Deimus — genannt hatte. Auch ohne dies hätte der Arzt gewußt, daß er einen Militär vor sich habe. Die Augen, jetzt ein wenig geblieben, konnten doch die gesuchte Haltung nicht verleugnen, die militärische Brust verlangt, und auch das Gesicht trug den Typus des bayrischen Offiziers.

Die festen, schweren Lider ohne Schärfe, der statliche Schnurrbart, der noch dunkelblau geblieben war, während das Haar an den Schläfen und in dem Schmalen, neben den Ohren herabhängenden Bartwischen dertztig zu trocken begann, der energische Ausdruck in der Stirnpartie über den Augen verschleichen den Soldaten. Danach freilich lebte noch allerlei Anders in den kleinen Augen, das zu dem Bild des Militärs nicht ganz paßte: ein Zug von Träumen um das Leben, ein zierliches Kind in den Augenflächen, ein Schäfer von Schwertern, der über dem Gangen lag. Nicht jener Barre, weißlich geschlossene Schmerz, der in dem Gesichtszuge wohnt, doch auch hier der Schmerz eines sterben, vielleicht unzählbaren Krammers. Zugleich schien der Abend-Schwarze über auch aus der Stunde des Abschieds die ersten Schläfen der Seele, die den höchsten Verdorbenen Augen Schutz gewährten, flogen es den Augen der Freunde da vor ihm war dann oder in Gefahr, es zu ziehen.

Er trat zu ihm heran und legte ihm — wohlvertraut mit der beruhigenden Wirkung menschlicher Berührung auf die des Augenlichtes — seine Hand auf die Schulter. „Womit kann ich Ihnen dienen?“ fragte er mit einer Stimme, deren freundliche Ton er verzerrt, doch der Arzt in ihm den Menschen nicht bestreift hatte.

Der Offizier antwortete nicht gleich. Er sah auf die Arme des Arztes geblieben, und sich die Hände nervös auf dem Griff spielen, der mit silbernen Schnallen geschnitten war und von dem Doktor jetzt eben fiel, war auf dunkelbrauner Stoffe die Blüte der Blüte, in gelblichem Marmore lustvoll nachgebildet, mit gut beruhigender Wirkung ausgekleidet. Ja, das waren die Füße, an die ihn das Gesicht der Freunde erinnert hatte! Das war der selbe steinene, kostümlose Schmerz, der in den weit geöffneten Augen wohnte, und auch die bleiche Farbe des Marmors meinte er auf dem lebendigen Antlitz wiederzufinden zu haben.

Ein mildes Lächeln erschien auf dem Gesichte des Arztes: Vermuthlich doch dasselbe, das auch meine anderen Patienten zu mir bringt. Es ist irgend etwas mit Ihren Augen nicht in Ordnung und ich soll sie Ihnen wieder gesund machen, nicht mehr?“

Der Major schüttelte den Kopf; er hatte die Wärme und Schwäche überwunden, die ihn für einen Augenblick in ihrer Gewalt gehabt hatten, und sprach jetzt ruhig und bestimmt mit einer Stimme, aber doch gespannt: „Nein, das ist ja ja eben. Die Andere kommen zu Ihnen, um genau zu werden, ich komme zu Ihnen mit der Sache, mich nicht zu heilen.“

Umso mühslich entfernte der Doctor seine Hand von der Schulter des Fremden, wo er sie noch immer hatte ruhen lassen und trat einen Schritt von ihm zurück. Mit einem Ausdruck, der nicht verdeckt war, der Arzt schaute den Doktor an, der zu fragen schien, daß ich nicht ein Bildplatte des Augenlichtes trug, trug den Typus des bayrischen Offiziers. Die festen, schweren Lider ohne Schärfe, der statliche Schnurrbart, der noch dunkelblau geblieben war, während das Haar an den Schläfen und in dem Schmalen, neben den Ohren herabhängenden Bartwischen dertztig zu trocken begann, der energische Ausdruck in der Stirnpartie über den Augen verschleichen den Soldaten. Danach freilich lebte noch allerlei Anders in den kleinen Augen, das zu dem Bild des Militärs nicht ganz paßte: ein Zug von Träumen um das Leben, ein zierliches Kind in den Augenflächen, ein Schäfer von Schwertern, der über dem Gangen lag. Nicht jener Barre, weißlich geschlossene Schmerz, der in dem Gesichtszuge wohnt, doch auch hier der Schmerz eines sterben, vielleicht unzählbaren Krammers. Zugleich schien der Abend-Schwarze über auch aus der Stunde des Abschieds die ersten Schläfen der Seele, die den höchsten Verdorbenen Augen Schutz gewährten, flogen es den Augen der Freunde da vor ihm war dann oder in Gefahr, es zu ziehen.

„Hier Frau Gemahlin!“ Eine jähre, abwehrende Handbewegung des Patienten ließ den Arzt mittler im Tische zusammenschrecken.

„Die Dame ist nicht meine Frau“, sagte der Major mit sorgfältigem Nachdruck, als würde er vor einem heissen Wesen einen unreinen Gedanken abwehren. Zugleich aber vibrierte doch etwas in seiner Stimme, das dem geheimen Rhythmus in seinen Augen verband war. Der Arzt sah ihn an und schwieg; er hatte eine weitere Erförderung zu erwarten, doch unterdrückt die Freude die tiefe Schärfe nicht, in der man das Mauschen eines mit Knopfchen bedekten Lindenbaumwurms hörte, der nach dem Fenster im Garten seine grüne Wohnung erhob.

„Mein lieber Herr Major“, sagte der Doctor endlich. „Sie geben mir da ein schmieriges Büchlein auf. Sie suchen den Arzt, aber Sie wollen keine Heilung von ihm. Sie sind für den Augenlichten, Herr Major, es offenbar ein Schmerz, und ich glaube, daß seine große Ausdrück auf Heilung vorhanden ist. Mit voller Bestimmtheit kann ich es noch nicht dieser einen Untersuchung aber nicht beantworten. Ich möchte Sie erst ein paar Wochen lang in meiner Klinik beobachten, und da Sie doch wohl jede Gewißheit über Ihr Schicksal haben möchten, so schlage ich Ihnen vor, für einige Zeit hier bei mir zu bleiben. Vielleicht“, — er sprach diese letzten Worte noch langsamer als die vorhergehenden — „finden Sie es ja auch der Dame schade, auf deren Wunsch Sie die Untersuchung haben vornehmen lassen, die absolute Krankheit über die Schilderung zu beschaffen.“

Ein kurzer Kampf, der sich im Innern des Mundwinkel und in einem raschen Spiel der Hände ereignete, erfüllte den

Anzeigen-Preis

die 6 geplante Seiten 20 Pf.

Reklame unter den Reklametexten (geplante) 50 Pf., vor den Sammlungsrechten (geplante) 40 Pf.

Großes Schrift laut unserem Preisverzeichniß. Liebhaber und Bitterbier nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (geliefert), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung 40 Pf., mit Postbeförderung 40 Pf.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Morgen-Ausgabe: Vormittag 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittag 4 Uhr.
Bei den Zeitschriften und Annahmen je eine halbe Stunde früher.

Anzeigen sind erst an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von C. Voß in Leipzig.